

# „Macht hoch die Tür ...“. Zugänge und Torbauten in der keltischen Eisenzeit

Ines Balzer

Die prähistorische Archäologie steht immer wieder vor der Frage, wie aus unscheinbaren Bodenverfärbungen sowohl ernstzunehmende wie auch anschauliche Rekonstruktionen zu gewinnen sind. Das ist besonders innerhalb der Siedlungsarchäologie ein Problem, denn im Gegensatz zu den vorgeschichtlichen Mittelmeerkulturen wurden Gebäude nördlich der Alpen bis in das Hochmittelalter nicht aus Stein, sondern vorrangig aus Holz errichtet – also aus einem organischen Material, das sich nur unter be-

sonderen Bedingungen im Boden erhalten kann. So sind es besonders die Häuser der neolithischen Pfahlbau- bzw. Feuchtbodensiedlungen, die uns ein lebendiges und seriöses Abbild von Bauwerken aus vorrömischer Zeit vermitteln können. Dagegen sind die wenigen überlieferten Hausbildnisse auf Keramikgefäßen sowie Felsbildern oft sehr abstrahierend und ebenso wie die sogenannten Hausurnen an bestimmte, nicht übertragbare Regionen verknüpft.

1 Deutlich ist das spät-keltische Zangentor F des Oppidums Heidengraben auf der Schwäbischen Alb im Schnee zu erkennen.



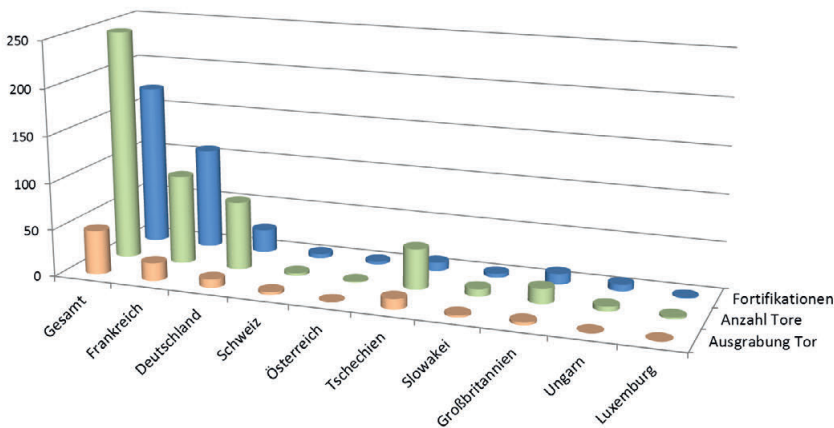


Eine Ausnahme stellt das Befestigungswesen dar. Dem Erdwall oder Holzkastensystem wurde aus feuerschutztechnischen Erwägungen oft eine steinerne Trockenmauer vorgeblendet oder integriert, die meist auch Jahrtausende nach ihrem Versturz noch in einer gewissen Höhe anzutreffen und in ihrer Konstruktion zu deuten ist.

Wälle, unter denen sich die verstorzten Mauern befinden, sind im Gelände meist gut sichtbar (Abb. 1) und waren daher auch in den Anfän-

gen der archäologischen Forschung neben Grabhügeln und Höhlen ein bevorzugtes Ziel von Ausgrabungen. Die frühe „Ringwallforschung“ wollte mit den Wallschnitten erste Hinweise auf Datierung, Phasen und Art der gesamten Befestigung erhalten. Heutige Forschungsstrategien zielen mehr auf die Innen- und Außenbebauung ab und möchten das gesamte Wirtschafts- und Besiedlungsumfeld abbilden. Die Aufdeckung von Mauerkonstruktionen spielt dabei eher eine untergeordnete Rolle, da mit relativ viel Aufwand recht

2 Das Osttor des Oppidums Manching (Bayern) im Modell.



3 Anzahl der bekannten sowie ausgegrabenen Tore von keltischen Fortifikationen.

wenig Ergebnisse zu erwarten sind. Ausnahmen sind hier die umfangreichen Ausgrabungen beispielsweise im französischen Burgund auf dem Mont Lassois sowie in Bibracte, auf und an der Heuneburg bei Sigmaringen oder dem westböhmischen Vladař, die aber auch immer in größere Forschungsprojekte eingebettet sind.

### **Durchgang, Pforte, Tor? Auf archäologischer Spurensuche**

Während ein Grabungsschnitt durch ein Wall-Graben-System oft recht klein gehalten werden kann, sind die Torbereiche aufwändiger, da großflächiger zu graben. Demzufolge gibt es nicht allzu viele Eingangsbereiche, die an- oder gar vollständig ausgegraben worden sind und so einen statistisch signifikanten Vergleich untereinander ermöglichen können. Besonders die spätkeltischen Zangentore des 2./1. Jahrhunderts v. Chr. – Toranlagen mit rechtwinklig umknickenden und bis zu 40 m langen Torzangen, deren Ende ein Torbau verschloss – sind gut im Gelände zu sehen (s. Abb. 1) und waren deshalb schon immer bevorzugte Ausgrabungsobjekte.

Wolfgang Dehn stellte 1961 erstmals in einem Aufsatz zusammenfassend die „Zangentore an spätkeltischen Oppida“ vor.<sup>1</sup> Von 25 ihm bekannten Zangentoren waren damals nur sechs Tore ausgegraben: drei in Frankreich (Fécamp „Camp de Canada“; Huelgoat „Camp d’Arthus“; Le Chatellier „Petit Celland“), zwei in Tschechien (Nitriansky Hrádok; Hrazany) sowie ein Tor vom „Burgstall“ bei Finsterlohr in Baden-Württemberg, das er als besonders prägnan-

tes Beispiel hervorhob. Als ein Meilenstein der Torforschung kann sicherlich die Ausgrabung des Manchinger Osttores in den Jahren 1962 und 1963 bezeichnet werden. Das Tor gehört wahrscheinlich zu den am meisten visualisierten Zangentoren (Abb. 2). Es wurde 1987 von Dorothea van Enderd detailliert publiziert.<sup>2</sup> Die Autorin konnte immerhin schon auf elf ausgegrabene Zangentore verweisen. In den letzten Jahrzehnten sind in der gesamten Keltiké und darüber hinaus Toranlagen untersucht worden, darunter auch das spätkeltische Tor G vom Oppidum Heidengraben sowie das spektakuläre Doppelkammertor der Heuneburg.

Vergleicht man die Anzahl der Oppida aus dem von 2005 bis 2008 laufenden internationalen Forschungsprojekt „Oppida – die ersten Städte nördlich der Alpen“ mit den vermuteten Eingängen und den erfolgten Ausgrabungen, sind bei 172 Fortifikationen – vorwiegend des 2./1. Jahrhunderts v. Chr. – 246 sichtbare Torbereiche unterschiedlicher Arten hervorzuheben, von denen knapp 50 aus- oder angegraben sind (Abb. 3).<sup>3</sup> Zu beachten ist hier allerdings, dass der Forschungsstand insgesamt sehr unausgewogen und in der Regel äußerst schlecht ist. Viele der dort angeführten spätkeltischen Siedlungen waren zudem auch in anderen Zeiten befestigt bzw. besiedelt.<sup>4</sup> Demgemäß können die meisten Eingangsbereiche – außer den Zangentoren – (noch) nicht feinchronologisch eingeordnet werden. Zahlreiche als Tore bezeichnete Wallausbrüche sind außerdem fraglich und möglicherweise in jünge-

rer Zeit durch Landwirtschaft oder andere Eingriffe entstanden, während andere Tore bereits in vorgeschichtlicher Zeit zugesetzt wurden und demzufolge heutzutage nicht mehr im Gelände erkennbar sind.

Die jüngsten Untersuchungen an einem spätkeltischen Zangentor betrafen ein Tor auf dem Donnersberg (siehe Beitrag A. Zeeb-Lanz). Derzeit in Ausgrabung befindet sich ein frühkeltisches Tor in der äußeren westlichen Befestigungslinie „Champ de Fossé“ am Mont Lassois im französischen Burgund.

Im Folgenden wird kursorisch das weitläufige Spektrum der Toranlagen, also sowohl der Torarten als auch Torbauten, an Fortifikationen<sup>5</sup> der Keltiké wie auch den Randgebieten etwa des 7. bis 1. Jahrhunderts v. Chr. sowie ihre Aussagemöglichkeiten bezüglich von Rekonstruktionen dargestellt.

### Von der Lücke zum Zangentor

Aufgrund des Wallverlaufes oder -unterbruchs können bereits ohne Ausgrabung vier Hauptarten von Zugangsbereichen in Befestigungssystemen unterschieden werden (Abb. 4).<sup>6</sup>

Typ 1: Aussetzen der Befestigungslinie

Variante a) Lücke

Variante b) mit einfacher Schikane

Variante c) mit vorgeschalteten Befestigungslinien

Typ 2: Versetzte Führung der Befestigungslinien

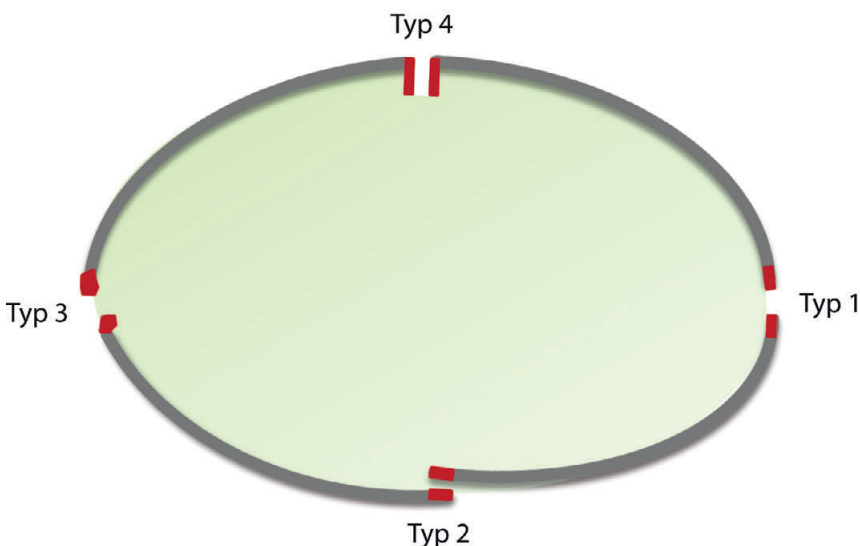
Variante a) ohne bzw. nur geringe

Überlappung der Befestigungslinien (Tangentialtor)

Variante b) langgestreckte Überlappung der Befestigungslinien

Typ 3: Akzentuierung der Wallköpfe

Variante a) Verstärkungen der Wallenden



4 Die vier Hauptarten von Zugangsbereichen in Befestigungssystemen.

Variante b) schwaches Umbiegen der Wallenden

Typ 4: Zangentor

Variante a) klassisches Zangentor (mit scharf rechtwinklig umbiegenden Zangen).

Variante b) Zangentor mit trichterförmigen Torwangen.

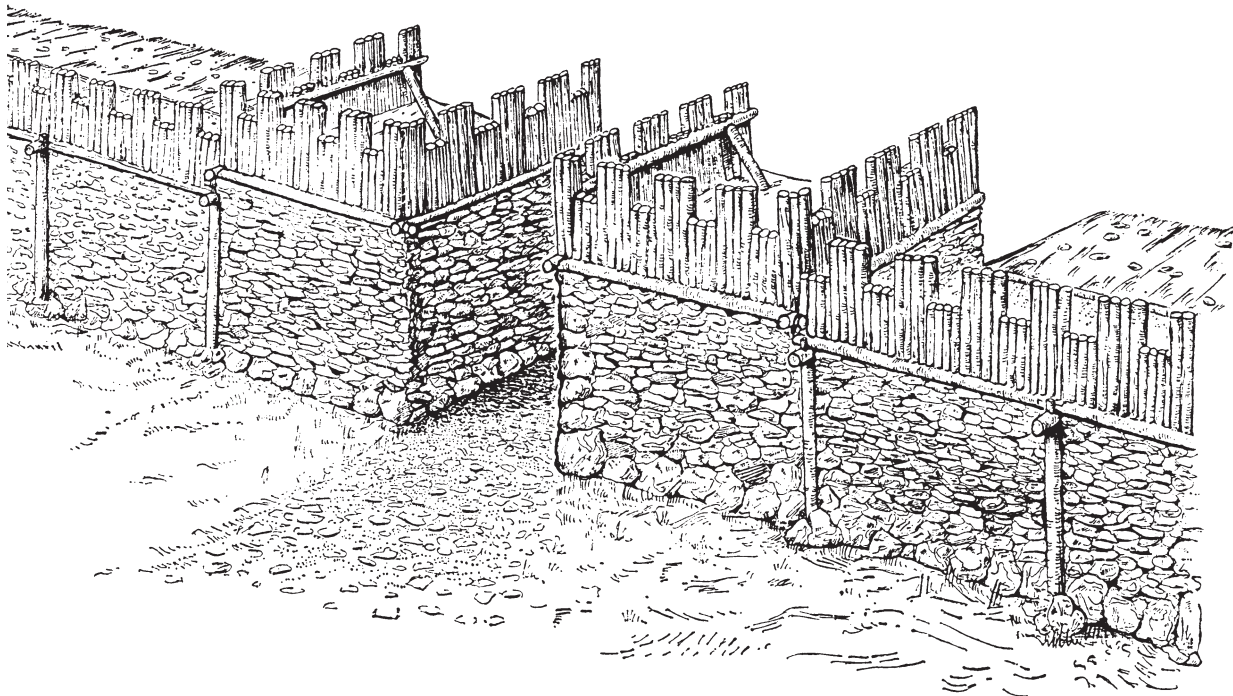
Variante c) Zangentor mit abgerundeten Ecken

### Aussetzen der Befestigungslinie (Typ 1)

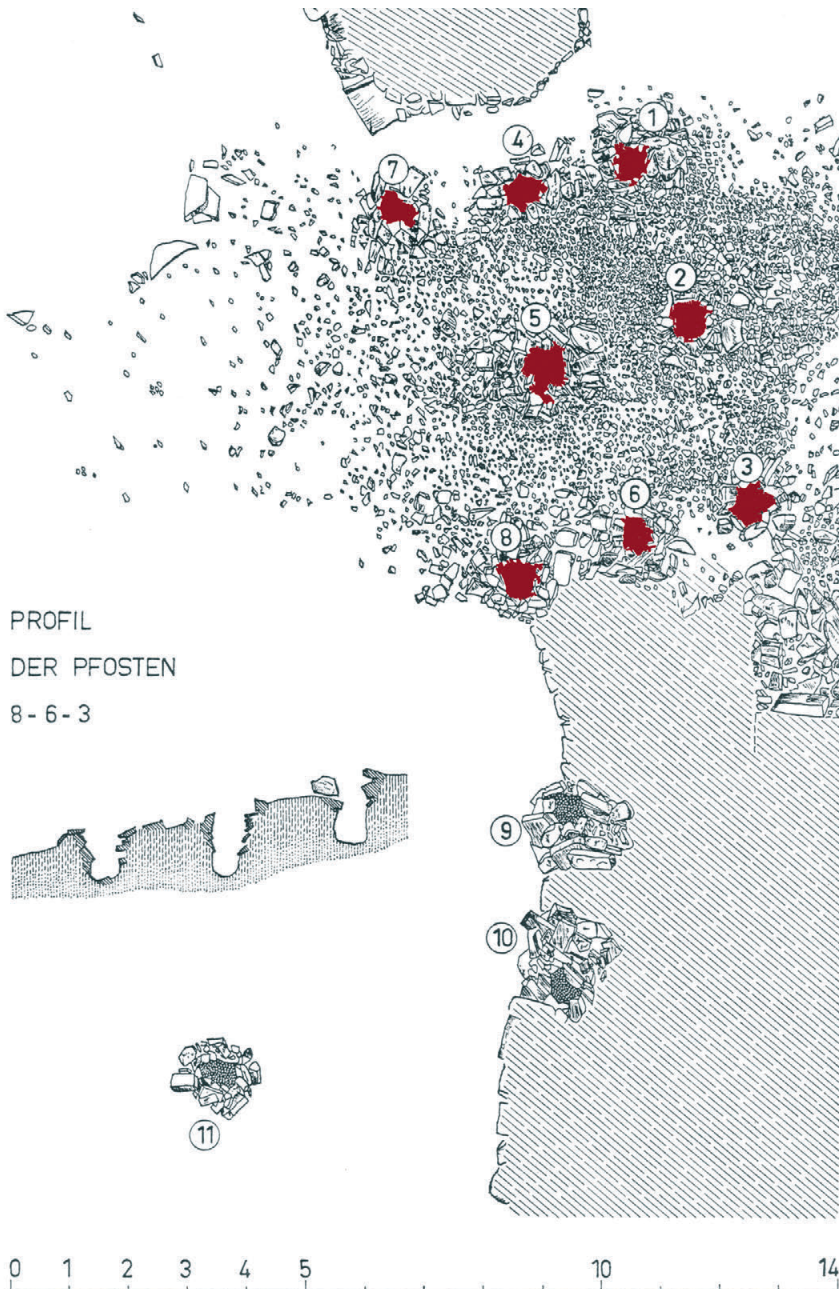
Die einfachste Art eines Durchlasses ist die Durch- bzw. Unterbrechung der Befestigungslinie (Typ 1, Variante a). Zu diesem Eingangstypus gibt es nicht viele archäologische Untersuchungen, da im Gelände oft nicht eindeutig zu entscheiden ist, ob es sich bei einer Lücke im Wall um einen antiken Zugang oder um eine moderne Störung handelt.

Als ein Beispiel aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. sei die Höhengiedlung auf dem Molpír bei Smolenice am nordwestlichen Karpatenbecken im Südwesten der Slowakei angeführt. Sie erstreckt sich über ca. 12 ha und besteht aus einer befestigten Oberburg sowie zwei weiteren befestigten Arealen, der ersten und der zweiten Unterburg. Die Befestigung der Mauer I und II bestand aus einer 2–3 m breiten Steinmauer, bei Mauer III schloss sich außerdem eine 2 m breite Holzkammerkonstruktion an.<sup>7</sup> Verkohlte Holzbalken lassen auf einen Wehrgang mit einer Holzvorderseite schließen. Das ausgegrabene Tor III (Abb. 5) besaß einen nur 2 m breiten Eingang, der allerdings von zwei Steintürmen flankiert wurde. Auf der Innenseite des Tores fanden sich Reste einer massiven Holzvorrichtung (Tür).

5 Smolenice-Molpír (Slowakei): Rekonstruktion von Tor III.



6 Otzenhausen „Hunnenring“ (Saarland):  
Plan der Torbefunde.



Ein etwas jüngeres Beispiel direkt aus der Keltiké ist am „Hunnenring“ nördlich von Otzenhausen (Saarland) zu finden (s. auch Beitrag Th. Fritsch).

Die 18 ha große, dreiphasige Anlage besitzt zwei Tore, von denen eines in den 1930er Jahren von Wolfgang Dehn untersucht worden ist. Der Torver-

schluss bestand aus acht im Durchmesser knapp 0,5 m messenden Pfostengruben in drei Reihen, die den etwa 4,5 m langen Eingang in zwei Fahrbahnen von je 2,5 m Breite gliedern (Abb. 6).<sup>8</sup> Dabei wird die leicht vorgezogene mittlere Pfostengrube Nr. 5 als Widerlager für den Torverschlussbalken gedeutet. Das Torhaus selbst war leicht zurückgesetzt. Dadurch konnte der Effekt eines zangenartigen Eingangs erzielt werden.

Durchlässe, die durch das Aussetzen der Befestigung entstehen, haben den Vorteil, dass sie nach ihrer funktionalen Aufgabe von den Bewohnern problemlos zugemauert oder zugefüllt werden können. Bei Ausgrabungen werden diese dementsprechend nur durch Zufall entdeckt. Ein Beispiel aus der späten Latènezeit ist die Pforte von Porrey im äußeren des mit zwei Fortifikationsringen ummantelten, bis zu 200 ha großen Oppidum Bibracte (Mont Beuvray) im französischen Burgund. Sie wurde zufällig bei Klärung einer unübersichtlichen Geländesituation entdeckt und 1998 bis 2002 von der Universität Wien detailliert untersucht.<sup>9</sup> Es handelt sich um einen vierphasigen, 2,75 m breiten Einlass. Etwa in der Mitte der Torgasse befand sich eine 30 cm hohe Stufe. Die circa 4,5 m lange Torgasse verjüngt sich leicht trichterförmig (Abb. 7). Zu beiden Seiten lag eine große Pfostengrube, die die Breite der Torgasse nochmals auf 2 m verkleinerte. Diese sowie umgeschlagene in situ liegende Eisennägel und auch aus den Torwänden herausragende Längsbalken deuten auf eine ehemals zweiflügelige Tür mit einer Bretterstärke von 5–5,5 cm.

Sie wurde in der letzten Nutzungsphase verschlossen und durch Bruchsteine zugesetzt, unter denen sich auch verkohlte Holzbalken, Aschereste und Schädelfragmente von Tieren befanden. Letztere waren möglicherweise als Verzierung an dem Tor angebracht. Ein weiteres Beispiel aus dieser Zeit ist das 1976 zufällig entdeckte Tor 2 des Oppidums Kelheim (Bayern), das mit 6,4 m Länge und 3,2 m Breite ähnliche Maße wie die Pforte von Porrey besaß (s. Beitrag M. Rind).

Aus dieser eher simpel erscheinenden Toranlage können durch Hinzufügung von Annäherungshindernissen (Schikanen) komplexe und fast unübersichtlich erscheinende Eingangssituationen entstehen.<sup>10</sup> Ein Beispiel für ein Tor mit einfacher Schikane (Typ 1, Variante b) findet sich in Petit Celland (Basse-Normandie/Nordwest-Frankreich).<sup>11</sup> Es handelt sich um ein 19 ha großes Plateau, das in spätkeltischer Zeit (LT D2) durch einen Abschnittswall geschützt wurde. Im



**7** Oppidum Bibracte (Mont Beuvray/ Frankreich): die Pforte von Porrey während der Ausgrabung. Deutlich sind im Vordergrund die Balkenzüge des *Murus Gallicus* als dunkle Streifen zu erkennen.

Osten wurde der einfache Durchlass auf der Innen- und Außenseite durch Erdwälle verstärkt. Ähnliches ist in Hod Hill, einer 21 ha großen, LT B–D zeitlichen Höhensiedlung in Dorset (Großbritannien), zu beobachten, deren zwei Eingänge durch „hornwork“ geschützt sind.<sup>12</sup>

Zwei in hohem Maße abgesicherte Eingangsbereiche (Typ 1, Variante c) finden sich in der Fortifikation von Maiden Castle (Dorset/Großbritannien). Das 18 ha große Plateau mit großen Ausbauphasen besonders im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. wurde großflächig von Sir Mortimer Wheeler in den 1930er Jahren untersucht.<sup>13</sup> Besonders das Osttor ist durch verschiedenartige Schikanen raffiniert geschützt (Abb. 8). Die Sicherung des Eingangsbereichs durch Schikanen (Variante b und c) scheint allerdings bisher auf die Britischen Inseln sowie Nordwestfrankreich beschränkt und

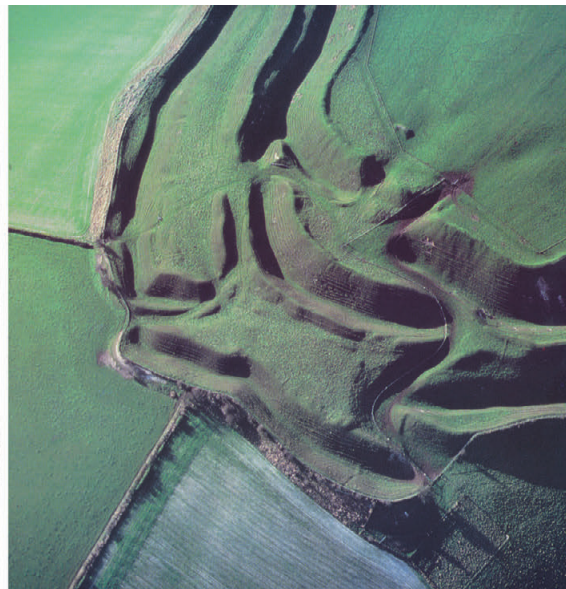
in der tatsächlichen Keltiké keine Rolle zu spielen.

### Versetzte Führung der Befestigungslinien (Typ 2)

Diese Art von Tor entsteht durch die versetzte Führung der Fortifikationslinien und muss deshalb bereits vor der Errichtung der Gesamtfortifikation geplant sein. Es kann aufgrund einer schwierigen Geländetopographie (siehe Donautor unten) notwendig erscheinen, ermöglicht aber auch eine bessere militärische Kontrolle der Torgasse.

Ein Beispiel aus der späten Hallstattzeit ohne weitläufige Überlappung der Befestigungslinien (= Tangentialtor; Variante a) ist das sogenannte Donau- bzw. Osttor der 3 ha großen Heuneburg bei Sigmaringen. Die Mauerzüge werden auf einer Strecke von 3 m aneinander vorbeigeführt und lassen dabei einen Durchgang

8 Maiden Castle (Dorset/Großbritannien). Links: Die Befestigungsringe im Jahr 1935. Rechts: Sicht auf die östliche Eingangssituation.



MAIDEN CASTLE

12. 10. 35 5. 171



von 3,10 m frei (Abb. 9).<sup>14</sup> Fahrbahnsuren mit einer Spurweite von etwa 1,10 m deuten auf die Verwendung von Wagen hin. Erwähnenswert ist außerdem der Fund eines Angelsteins aus Weißjura-Kalk mit einem 15 cm im Durchmesser großen Zapfenlager, der einen – leider seltenen – Hinweis auf die ehemalige technische Ausstattung eines Tores gibt.

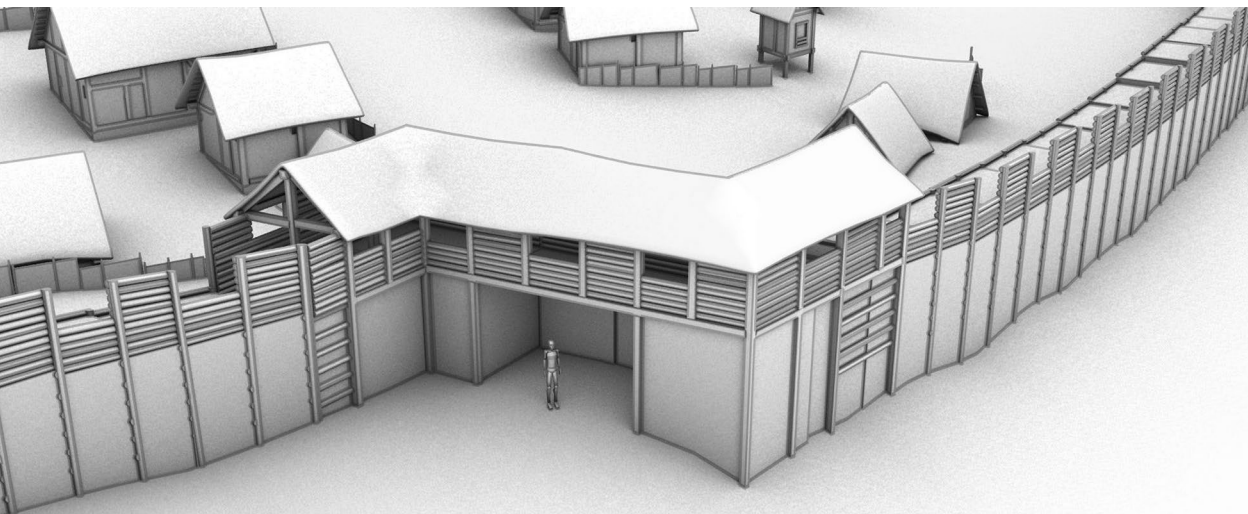
Eine Toranlage aus der frühen Latènezeit wurde auf dem Mommerich bei Gronig (Saarland) ausgegraben.<sup>15</sup> Im Torbereich der etwa 4 ha großen Höhengsiedlung fanden sich neun im 4 × 5 m großen Rechteck gruppierte Pfostengruben mit einem Durchmesser von 0,4 m (Abb. 10). Der zweigeteilte Torverschluss, der als Kammer- tor rekonstruiert wurde, lässt zwei Fahrbahnen mit einer Breite von je etwa 2 m frei.

Ein Tor der jüngeren Latènezeit wurde auf der Altburg bei Bundenbach im Hunsrück (Rheinland-Pfalz) freigelegt.<sup>16</sup> Der 2,4 ha große Bergsporn, der heute ein keltisches Freilichtmuseum

beherbergt, war an einer Seite von einer Mauer mit vorgelagertem Graben abgeriegelt. Die Freilegung des Torzuganges erbrachte 18 Pfostengruben aus insgesamt vier Phasen (Bau 37 = älteste Phase mit Schwellbalkenkonstruktion, Bau 38–40 = jüngere Phasen mit Pfostenbauten) (Abb. 11). Sie weisen auf einen Torverschluss mit zwei Fahrbahnen von jeweils 2–3 m Breite. Radsuren auf der südlichen (linken) Torhälfte belegen außerdem eine Fahrbahnteilung: eine Spur für Wagen-, eine für Fußgängerverkehr. Ein weiteres Beispiel unter vielen sind die Tangentialtore vom Dünsberg bei Gießen, von denen eines jüngst rekonstruiert worden ist.

Ein hakenförmiges Tor muss nicht immer aus komplexen Mauerzügen bestehen. Die westböhmische Höhengsiedlung auf dem Černý vrch bei Svržno war in der älteren späthallstattzeitlichen Besiedlungsphase nur durch eine hölzerne Palisade geschützt.<sup>17</sup> Der Eingang, ein einfaches, 3 m breites Tangentialtor, lag auf der Nord-

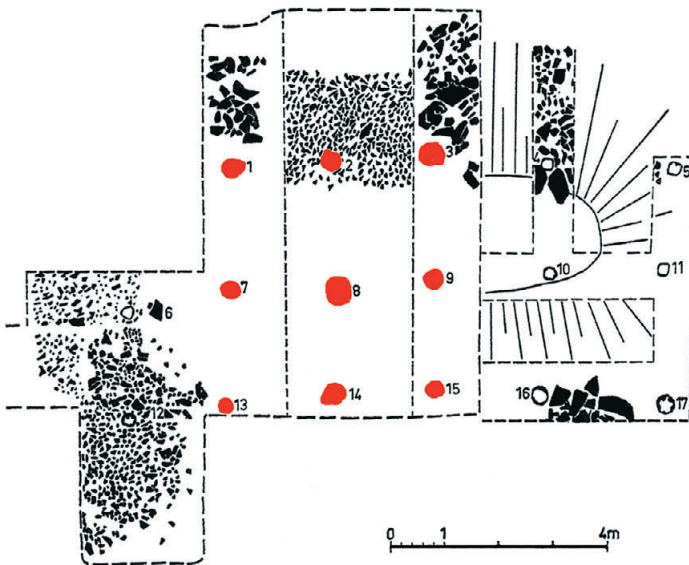
9 Tangentialtor, rekonstruiert nach dem Donator der Heuneburg.



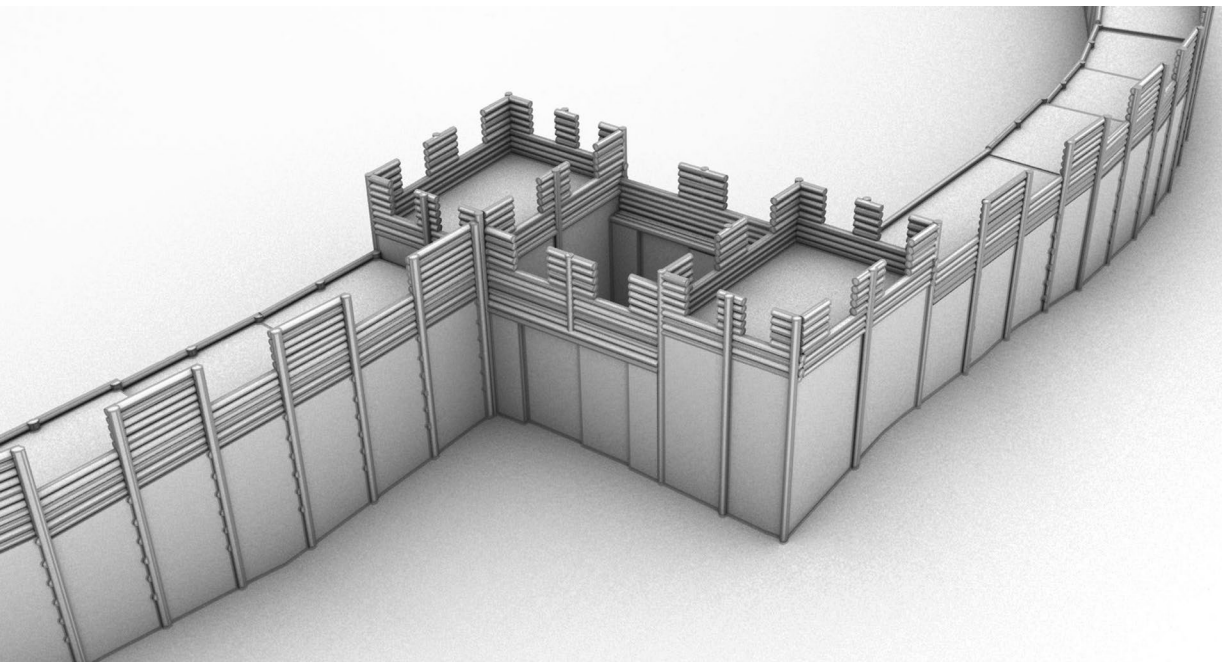
westseite (Abb. 12). Erst in einer weiteren Ausbauphase in der späten Hallstattzeit wurde die Palisade durch eine Holz-Stein-Mauer ersetzt.

Eine langgezogene Überlappung der Befestigungslinien (Typ 2, Variante b) ist bisher kaum beobachtet worden. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist an der Höhensiedlung von Nevězice (Tschechien) zu finden. Die

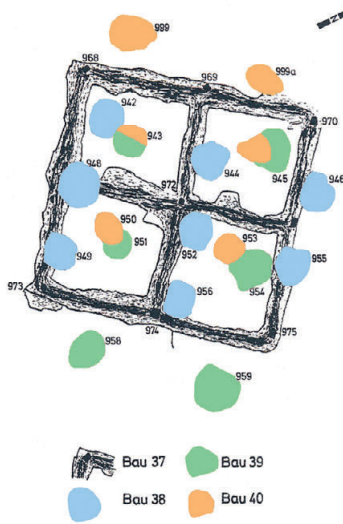
13 ha große spätkeltische Ringbefestigung, am mittleren Moldaulauf gelegen, besitzt zwei Eingangsbereiche: das zangenartige Tor B, das nach seiner Ausgrabung im Archäologischen Park Prášíly als Torgebäude maßstäblich rekonstruiert wurde, sowie Tor A, dessen Torverschluss am Ende der etwa 200 m (!) langen überlappenden Befestigungslinie zu vermuten ist



**10** Tangentialtor vom Mommerich bei Gronig (Saarland). Oben der Befundplan mit den Pfostenspuren eines Torverschlusses, unten eine Rekonstruktion.



11 Altburg bei Bundenbach (Rheinland-Pfalz), vierphasiger Torbau. Der Schwellbalkengrundriss stammt vom ältesten Torbau (Bau 37) und misst 6 × 6 m.



(Abb. 13).<sup>18</sup> Leider wurden gerade an dieser Stelle noch keine geophysikalischen Prospektionen oder archäologische Ausgrabungen durchgeführt, so dass architektonische Aussagen zu einem möglichen Torverschluss noch nicht möglich sind.

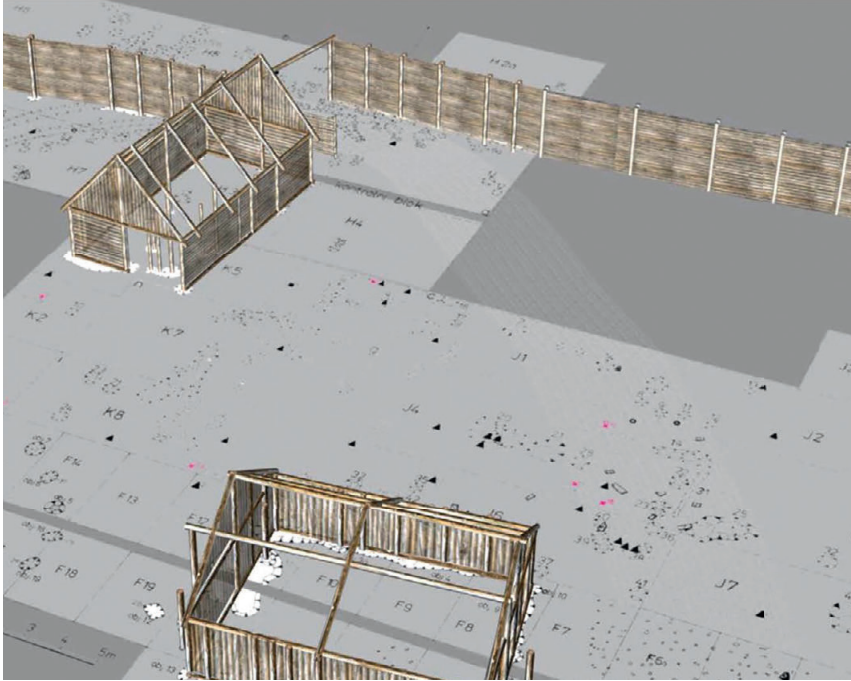
### Verstärkungen am Wall oder geringes Umbiegen der Torwangen (Typ 3)

Einige Tordurchlässe lassen aufgrund ihrer verdickten oder leicht umbiegenden Wallenden erkennen, dass ihr Eingangsbereich in besonderer Art befestigt oder geformt war. Die meisten sind allerdings nicht ausgegraben. Eines der wenigen Ausnahmen ist die Höhensiedlung Cheslé (Bérismenil/Belgien). Die etwa 12 ha große, mehrphasige früheisenzeitliche Siedlung ist seit den 1960er Jahren teilweise erforscht.<sup>19</sup> Ihre ringförmige Pfostenschlitzmauer ist an einer Stelle unterbrochen. Während der Ausgrabung wurden zwei unterschiedlich mächtige

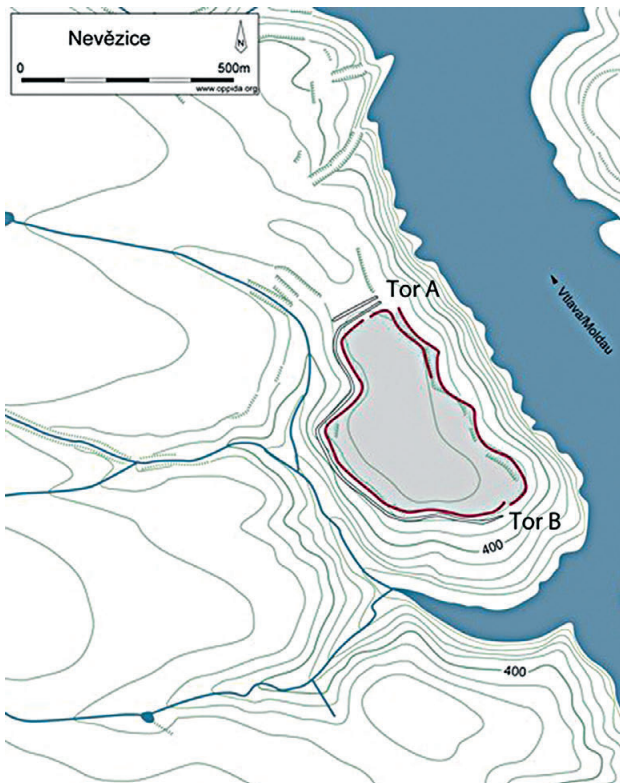
Wallköpfe freigelegt (Typ 3, Variante a), wobei die östliche Seite rechteckig verstärkt war. Im so entstandenen asymmetrischen Torbereich sind zu beiden Seiten je sechs Pfostengruben aufgefunden worden, die einen Eingang von etwa 5 m Weite frei ließen (Abb. 14).

Eine weitere Variante ist das leicht zangenförmige Umbiegen der Wallenden im Torbereich (Typ 3, Variante b). Deutlich ist dies am Nordosttor vom „Camp d’Arthus“ in bretonischen Huelgoat (Frankreich) zu beobachten. Bei Grabungen 1938 in der 30 ha großen spätkeltischen Fortifikation konnte M. Wheeler das Tor untersuchen.<sup>20</sup> Es ist an seiner schmalsten Stelle 2,7 m breit. Die Torgasse ist etwa 10 m lang. Je drei seitliche Pfostengruben verstärken ihre Mauerfront und deuten auf einen Torverschluss hin (Abb. 15).

Ein anderes Beispiel ist auf der 26 ha großen befestigten frühkeltischen Höhensiedlung „Heidenmauer“ bei Bad Dürkheim (Rheinland-Pfalz) zu finden. Bereits 1937–1939 gegraben, wurde das östliche Tor 1 nochmals 2005/06 nachuntersucht (Abb. 16).<sup>21</sup> Die 6 m breite Pfostenschlitzmauer der zweiphasigen Toranlage knickt nach Art der Zangentore nahezu rechtwinklig scharf um, allerdings haben die Zangenfortsätze nur eine Länge von etwa 3 m. Insgesamt entsteht so eine Torgasse von insgesamt 9 m, die eine Öffnung von 6 m freigibt. In der ersten Phase lässt eine mittige Pfostengrube auf einen zweiflügeligen Torverschluss schließen, der die Fahrbahn in zwei etwa 2,80 m breite Flächen unterteilte. In der zweiten Phase ist – wie Steinplatten als Unter-



12 Černý vrch bei Svržno (Tschechien): Rekonstruktion der ersten späthallstattzeitlichen Palisadenbefestigung mit Tor.



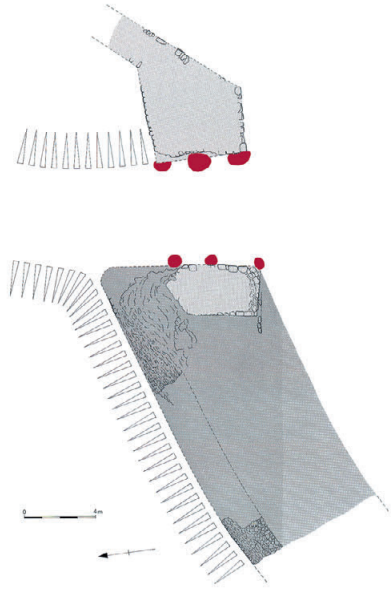
13 Die Befestigung von Nevězice (Tschechien) mit den zwei Toren A und B.

bau aufzeigen – möglicherweise mit einer Schwellbalkenkonstruktion zu rechnen.

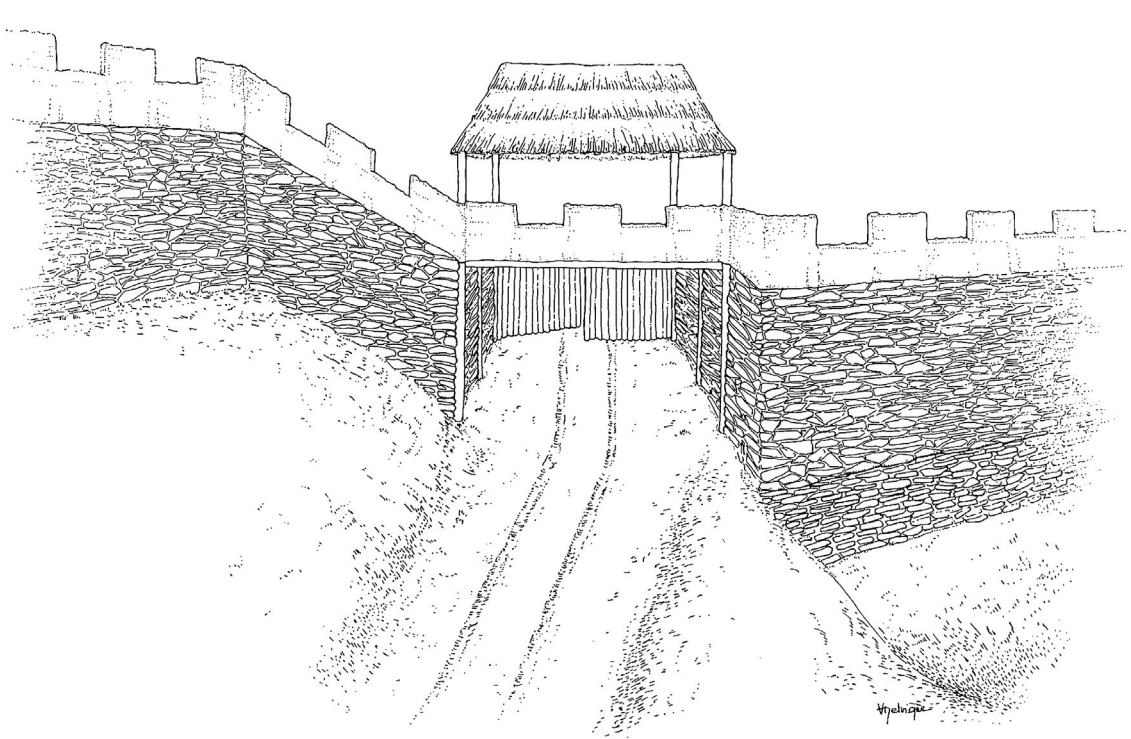
### Zangentor (Typ 4)

Eines der am besten erforschten und am meisten visualisierten Zangentore (Abb. 2) ist das Osttor aus dem 380 ha großen spätkeltischen Oppidum Manching (Typ 4, Variante a: klassisches Zangentor mit scharf rechteckig umbiegenden Zangen). Es wurde 1962 bis 1963 vollständig freigelegt.<sup>22</sup> Die rechtwinklig einknickende Mauer bildet eine bis zu 14 m breite Tor-gasse, die nach 12 m in den ebenfalls 12 m messenden quadratischen Torbau übergeht. Drei Phasen konnten am Torgebäude festgestellt werden. In der ältesten Phase 1 weist der Torverschluss 25 Pfostengruben in fünf Reihen auf einer Fläche von 12 × 12 m auf. Durch eine Pflasterung geben sich zwei 2 m breite Fahrstraßen zu er-

kennen, Fahrinnen zeigen eine Spur-breite der Fahrzeuge von 1,10 m an. In Phase 2 findet sich als Annäherungs-hindernis eine Holzkastensperre von 11 m Länge, 5 m Breite und 4 m Tiefe, dazu kommt eine Verengung der Fahr-

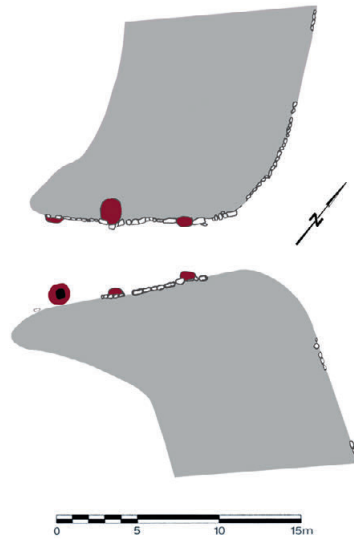


14 Das Tor von Cheslé (Bérismenil/Belgien) in Befund (oben) und Rekonstruktion (unten).

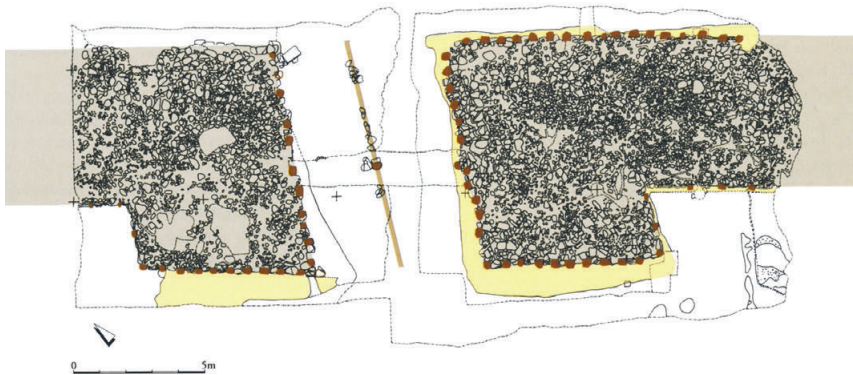


bahn durch neugesetzte Pfosten. In der jüngsten, der dritten Phase, wurden die Torwangen verstärkt und dazwischen ein 20-Pfostenhaus mit fünf Pfostenreihen gesetzt (Abb. 17).

Das „klassische“ Zangentor tritt in unterschiedlichen Ausführungen auf. Ein weiteres Beispiel ist das in den 1860er und 1980/90er Jahren ausgegrabene Zangentor „Porte du Rebout“ im bereits erwähnten spätkeltischen Oppidum Bibracte.<sup>23</sup> Es ist mit einer bis zu 20 breiten und bis zu 40 m langen Eingangsöffnung eines der größten Tore der Keltiké. Das vierphasi-



15 „Camp d'Arthur“ bei Huelgoat (Bretagne/Frankreich): Nordosttor.



16 Bad Dürkheim, „Heidenmauer“ (Rheinland-Pfalz): Nachuntersuchungen des Torbereichs 2006. Die Sandsäcke in der Mauerfront verdeutlichen den Standort der vergangenen Holzpfosten.

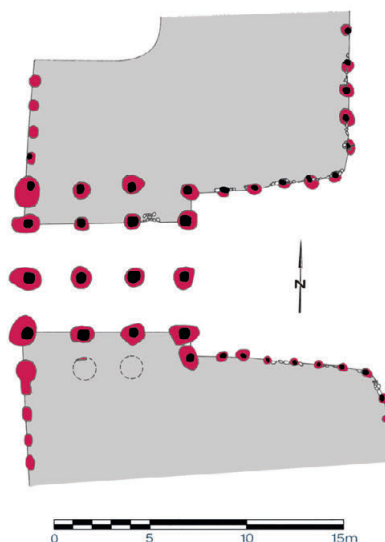
ge Tor ist asymmetrisch angelegt, die südliche Torzange ist auf 20 m verkürzt (Abb. 18). In der letzten Nutzungsphase führt an beiden Torseiten ein Graben entlang, der die Eingangsöffnung auf 5 m verengte. Interessanterweise gibt es in allen vier Phasen keinerlei Hinweise auf einen Torverschluss – was sehr erstaunt, da es sich um einen der Hauptzugänge des Oppidums handelt.

Eine Variante des „klassischen“ Zangentors ist das trichterförmige Zangentor (Typ 4, Variante b: Zangentor mit trichterförmigen Torwangen). Hier verjüngen sich die Torwangen gleichmäßig bis zur engsten Stelle, an der sich in der Regel der Torverschluss befindet. Eines der wenigen ausgegrabenen und eindrucksvollsten Beispiele ist das spätkeltische Tor G des Heidengrabens (s. Beitrag I. Balzer). Ein weiteres dürfte, in ähnlicher Geländesituation wie Tor G gelegen, im noch nicht untersuchten Tor D

des Heidengrabens zu finden sein (s. auch Beitrag Stegmaier/Klein).

Das bisher älteste Tor mit trichterförmigen Torwangen liegt im Oppidum Závist in der Nähe von Prag (Tschechien). Mehrere gestaffelte Fortifikationslinien von fast 10 km Länge schützen den 157 ha großen Innenraum, der seit der Hallstattzeit (Ha D2) besiedelt war. Tor D ist eines von 13 Toren und wurde zwischen 1965 und 1972 großflächig freigelegt.<sup>24</sup> Es liegt im Osten innerhalb des mittleren Befestigungsringes. An der engsten Stelle misst es 3 m, und erweitert sich alsdann in 30 m auf mindestens 25 m (Abb. 19). Ungewöhnlich ist allerdings, dass sich die engmundigste Stelle bereits an der Außenseite und nicht am Ende der Torzangen befindet – das hallstattzeitliche Tor konterkariert also den eigentlichen Sinn und Zweck eines Zangentores. Erst in einer zweiten Bauphase wird die äußere Öffnung trichterförmig erweitert, die Torgasse indessen auf etwa 10 m Länge verkleinert. Zwei Pfostenspuren an der Eingangsseite werden als Relikte einer Brücke interpretiert (Abb. 19 rechts).

Eine Mischung zwischen klassischem Zangentor mit scharf rechtwinklig umbiegenden Torzangen und einem Tor mit trichterförmigen Torzangen sind Zangentore mit abgerundeten Ecken (Typ 4, Variante c). Das spätkeltische Oppidum Hrazany liegt etwa 30 km südlich des Oppidums Závist. Seine Fläche mit einer Größe von 39 ha ist von einem Ringwall und einem nördlichen sowie südwestlichen Annex umgeben. Sechs Tore sind bekannt, von denen zwischen 1953 und 1960 die mehrphasigen Tore A und B



17 Das Osttor von Manching: Die jüngste Phase des Torbaus (Phase 3).

archäologisch untersucht wurden.<sup>25</sup> Gut erhalten war das asymmetrische, zweiphasige Tor B. Die westliche Torzange schwingt nahezu trichterförmig ein, die östliche Torwange dagegen ist stark abgerundet (Abb. 20). In der ersten Bauphase war die Torgasse etwa 20 m lang und 3 m breit, nach ihrem Umbau war sie doppelt so groß. Radsuren, die auch die einzige Pfostengrube überqueren, sind vermutlich aus jüngeren Zeiten.

### Durchgangsöffnung versus Repräsentationsbau: vom Pfostenloch zum Bauwerk

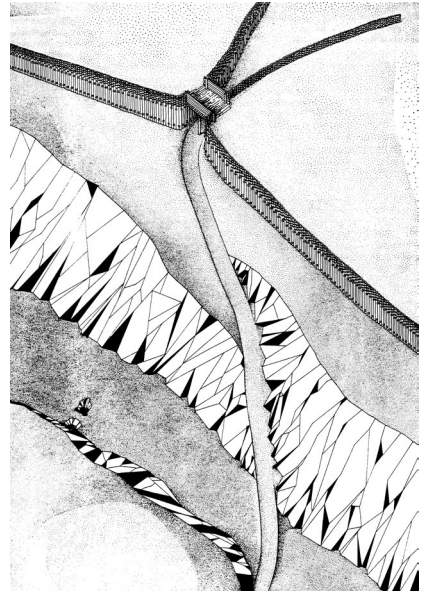
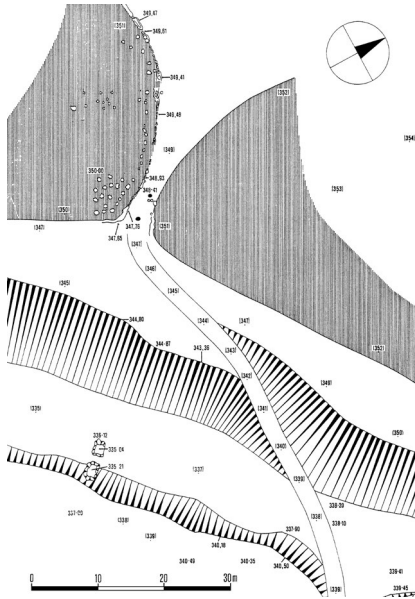
Die vier vorgestellten Haupttypen von Toranlagen sind, soweit ermittelbar, nicht zu allen Zeiten und in jeder Region präsent (Abb. 21).<sup>26</sup> Typ 1 mit Lücke in der Befestigungslinie kann zu allen Zeiten in allen Regionen beobachtet werden. Dagegen sind die komplexen Varianten mit einfachen oder gestaffelten Schikanen vor dem Torbe-



**18** Oppidum Bibracte: Modell sowie Geländerekonstruktion der Porte du Rebout. Die im Modell dargestellte Verengung des Torbereiches mithilfe einer Palisade ist hypothetisch.



19 Hradiště ob Závist (Tschechien). Die älteste, späthallstattzeitliche Phase von Tor D mit einer Rekonstruktion von 1984.



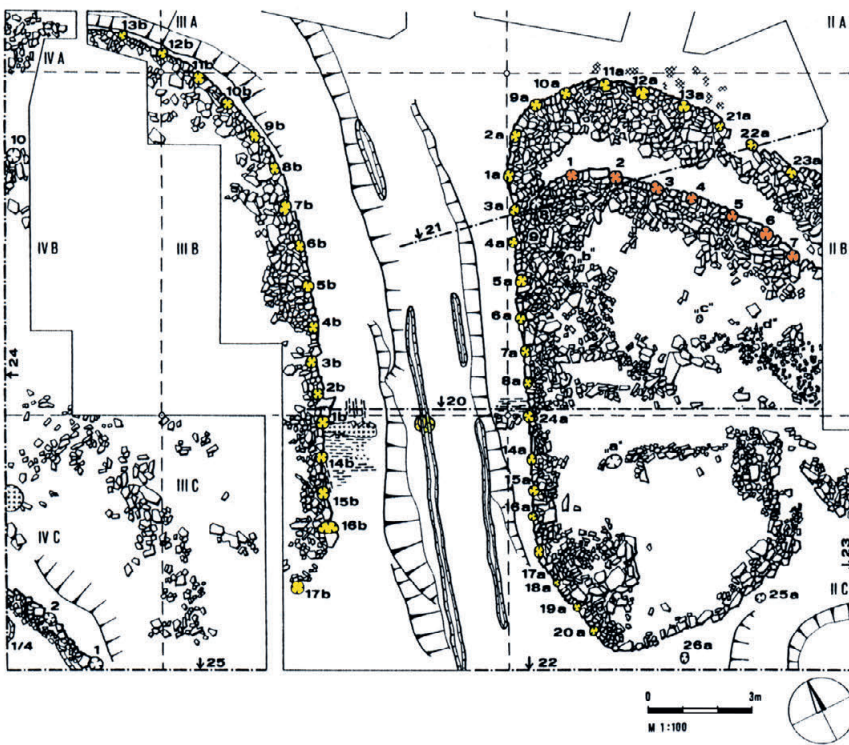
reich wohl besonders auf Nordwestfrankreich und die Britischen Inseln beschränkt.

Tangentialtore (Typ 2) scheinen ebenfalls zu allen Zeiten und Regionen bestanden zu haben, allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunkten in Raum und Zeit. Zu Typ 3 mit Verstärkungen am Wall oder geringem Umbiegen der Torwangen gibt es bisher kaum Forschungen für weitergehende Aussagen. Das klassische, rechteckig umknickende Zangentor (Typ 4a) dagegen ist weiterhin ein Marker innerhalb der Keltiké für die jüngere Latènezeit. Asymmetrische oder abgerundete zangenartige Tore scheinen aber bereits seit der älteren Eisenzeit aufzutreten.

Wie oben bei den Beispielen herausgearbeitet, sind die Charakter der Toranlagen sehr vielfältig und von vielen Komponenten abhängig. Eine beträchtliche Rolle spielt in erster Linie die Geländesituation. Deshalb

ist eine Diskussion betreffs der Ausrichtung von Tangentialtoren, nämlich dass die (rechte) ungeschützte Seite eines möglichen Angreifers an der Mauer entlanggeführt werden sollte, müßig (siehe z. B. die Ausrichtung des Donautores der Heuneburg). Die zweitwichtigste Entscheidung betrifft die Weite des Eingangs, die wiederum von der Funktion abhängig ist. Handelt es sich um einen Seiten- oder Haupteingang? Werden die Öffnung nur Fußgänger nutzen, oder soll sie auch für Warenverkehr geeignet sein? Wird der Eingang temporär verschlossen, ist er bewacht und/oder permanent geöffnet?

Der Charakter der möglichen Aufbauten – ob mehrstöckig, ob nur mit Balustrade oder mit Wehgang, welche Art der Dachkonstruktion und wie ausgerichtet – ist bedauerlicherweise nicht aus den bisher untersuchten Torbefunden und -funden zu lesen.<sup>27</sup> Wie jedoch die neuen Ausgrabungen



an der Pforte von Porrey in Bibracte zeigen, können bei sorgfältiger Ausgrabung und Beobachtung beispielsweise indirekt über Lage und Länge der dort aufgefundenen umgebogenen Nägel sowie verkohlter Holzreste Rückschlüsse auf die Bretterstärke der hölzernen Türen gezogen werden. Allerdings sind nicht immer Torbauten in Form von Pfostengruben nachzuweisen, wie es die Ausgrabungen der

eindrucksvollen „Porte du Rebut“ in Bibracte gezeigt haben.

Die im Torbereich aufgefundenen Pfostengruben sind meistens mit einem Durchmesser bis 1,5 m um einiges größer als die der Mauern (s. auch Abb. 17) und lassen deshalb einen tragfähigen Oberbau vermuten. Die Anzahl der Pfosten differiert regelhaft zwischen vier und fünfundzwanzig Exemplaren, wobei in der Mehrzahl bis-

**20** Hrazany (Tschechien): der Befundplan des zweiphasigen zangenartigen Tores B.

	Typ 1	Typ 1b-c	Typ 2	Typ 3	Typ 4
	Aussetzen der Befestigungslinie	Mit Schikanen	Versetzte Führung der Befestigungslinien (Tangentialtor)	Akzentuierung der Wallenden	Zangentor
Ha C/D	↓	↓	↓	↓	↓
Ha D3/FLT	↓	↓	↓	↓	↓
JLT (LT C/D)	↓	↓	↓	?	↓
Bemerkung	Seit Neolithikum	Regionaler Schwerpunkt (GB/Nordfrankreich)	Schwerpunkt in Ha, aber auch in JLT (besonders nördlich des Mains)	Kaum erforscht	Fast ausschließlich JLT

**21** Zeitlicher und regionaler Schwerpunkt der vier Hauptarten von Zugangsbereichen in befestigten Siedlungen.

lang sechs bis neun Pfosten angetroffen wurden (vgl. beispielsweise Abb. 6, 10, 11 und 14). Die Anordnung der Pfostengruben lässt meist (aber nicht immer) eine Zweiteilung und damit auch eine mögliche Verschießbarkeit der Durchfahrt in je bis zu 3 m breite Fahrbahnen erkennen.

Verständlicherweise wird oft der Wunsch nach einer Rekonstruktion des Torverschlusses geäußert. Was können aber die archäologischen Befunde zum Aufgehenden beitragen? Leider sehr wenig, wie oben aufgezeigt wurde.

Fünf Arten von Rekonstruktionen des Torverschlusses sind im Torbereich vorstellbar:

1. Einfacher oder gestaffelter Tor (= Tür-)verschluss (s. Abb. 5 und 10).
2. Brücke (s. Abb. 19).
3. Überdachte Einfahrt (s. Abb. 14).
4. Tor mit überdachtem Wehrgang (s. Abb. 9).
5. Zweistöckiger Torturm (s. Abb. 2).

Ein Torbau kann ein Medium von Monumentalisierung, ein Mittel der Inszenierung von Macht sein. Darauf könnten besonders die aufwendig gebauten und auffälligen Zangentore der jüngeren Latènezeit hinweisen. Es ist allerdings bemerkenswert, dass in den antiken Schriftquellen – namentlich Caesars „*Commentarii de bello Gallico*“ – zwar beispielsweise die Konstruktionsweise der gallischen Mauer („*Murus Gallicus*“) auf das Ausführlichste beschrieben wird, Tore dagegen aber nur cursorisch erwähnt werden.<sup>28</sup> Sie scheinen für einen Römer

also weder eindrucksvoll noch außergewöhnlich gewesen sein. Dies spricht für eher bescheidene, rein funktionale Toraufbauten innerhalb des keltischen Bereiches.

Die Rekonstruktion des Aufgehenden, also eines möglichen Toraufbaus, ist demzufolge reine Spekulation.<sup>29</sup> Trotzdem ist die Visualisierung archäologischer Befunde genauso notwendig wie auch das gleichzeitige Aufzeigen der Modellhaftigkeit und ihrer Alternativen. Im Rahmen der heutigen Möglichkeiten erscheint eine architektonische 1:1-Rekonstruktion aber geradezu antiquiert und bringt ganz nebenbei auch praktische Probleme wie Instandhaltung und Verkehrssicherungspflicht der Verantwortlichen mit sich. Ein guter Kompromiss sind deshalb einerseits Teilrekonstruktionen als „Eyecatcher“, wie sie unter anderem bei Tor G verwirklicht wurden, andererseits aber beispielsweise den vor Ort möglichen Einsatz von stereoskopischen 3D-Rekonstruktionen.

Übrigens: Eine Frage konnten die bisherigen archäologischen Forschungen zu den Torbereichen noch nicht beantworten: Wohin des Weges ... (Abb. 22)?!

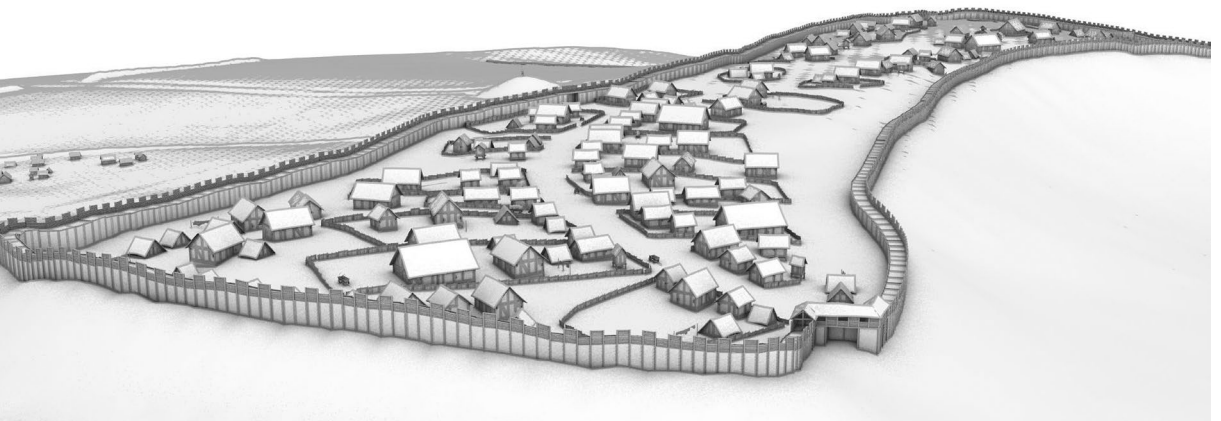
## Anmerkungen

- 1 W. Dehn, Zangentore an spätkeltischen Oppida. *Památky arch.* 52, 1961, 390–396.
- 2 D. van Endert, Das Osttor des Oppidums von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 10 (Stuttgart 1987).
- 3 Oppida – die ersten Städte nördlich der Alpen. Partnerprojekt von Centre Archéologique Européen (Bibracte/ Frankreich), Universität Eötvös Loránd

(Budapest/Ungarn), Musée national d'Art et d'Histoire (Luxemburg), Nordico Museum (Linz/Österreich), Středočeský kraj (Böhmen/Tschechien), Universität Marc-Bloch (Straßburg/Frankreich) und Universität Leipzig (Deutschland). <http://www.oppida.org> (Stand September 2008; Abrufdatum 19.06.2014).

- 4 Auch sind einige wichtige späteisenzeitliche Höhensiedlungen wie die Altburg bei Bundenbach nicht vertreten, teilweise ist auch die Toranzahl falsch angegeben (z. B. Dünsberg: 23 statt 14 Tore). Des Weiteren sind manchmal die Eingangsbereiche in den Übersichtskarten in formaler Hinsicht falsch wiedergegeben (z. B. Nevězice Zangentor B).
- 5 Weitere archäologische Quellen zur Gestaltung von eisenzeitlichen Eingangsbereichen stammen von Rechteckhöfen, Viereckschanzen sowie Kultplätzen. Torbauten von Viereckschanzen zeigen eine große Vielfalt und sind teilweise deutlich in größere Gebäude integriert.
- 6 Klassifikation von eisenzeitlichen Toranlagen: s. z. B. RGA IV (1981) 164–166 sowie 174 f. s. v. Burg (R. von Uslar). – van Enderd 1987 (Anm. 2), 75 ff. – I. Balzer, „Durch diese hohle Gasse ...“ – Überlegungen zu spätlatènezeitlichen Toranlagen. *Arch. Austriaca* 80, 1996, 250–254. – L. H. Keeley/M. Fontana/ R. Quick, Baffles and bastions: the universal features of fortification. *Journal Arch. Research* 15, 2007, 55–95.
- 7 M. Dušek, Bautechnik und Einrichtung des hallstattzeitlichen Fürstensitzes in Smolenice-Molpír. *Slovakie, Slovenská arch.* 34, 1986, 309–317.
- 8 R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (Trier 1968).
- 9 S. Barrier u. a., Der äußere Murus Gallicus mit der Pforte (Poterne) von Bibracte. *Arch. Austriaca* 94, 2010, 57–110.
- 10 S. auch I. Ralston, Celtic Fortifications (2006 ND Gloucestershire 2013) 66 ff. sowie Keeley u. a. 2007 (Anm. 6).
- 11 R. E. M. Wheeler/K. M. Richardson, Hillforts of Northern France. *SAL Research Report* 19 (Oxford 1957).
- 12 J.W. Brailsford, Hod Hill I. *Antiquities from Hod Hill in the Durden Collection*

**22** „Quo vadis?“ (Entwurf zur Rekonstruktion der frühkeltischen Besiedlung auf dem Glauberg/Hessen.



- (London 1962). – Ders., Hod Hill II. Excavations carried out between 1951 and 1958 for the trustees of the British Museum (London 1968). Vgl. auch Ralston 2006 (Anm. 10).
- 13 Zusammenfassend: N. M. Sharples, *Book of Maiden Castle* (London 1991).
- 14 E. Gersbach, *Baubefunde der Perioden IVc – IVa der Heuneburg*. Heuneburgstudien 9. Röm.-Germ. Forsch. 53 (Mainz 1995) bes. 77 ff.
- 15 Schindler 1968 (s. Anm. 8).
- 16 R. Schindler, *Die Altburg von Bundensbach*. Eine befestigte Höhensiedlung des 2./1. Jahrhunderts v. Chr. im Hunsrück. *Trierer Grabungen u. Forsch.* 10 (Mainz 1977).
- 17 M. Chytráček, *Die Rekonstruktion von Wehrbauten und Innenbebauung zweier hallstattzeitlicher Höhensiedlungen im Flussgebiet der oberen Radbuza in Westböhmen*. In: P. Trebsche u. a. (Hrsg.), *Architektur: Interpretation und Rekonstruktion*. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 6. Deutschen Archäologie-Kongresses in Mannheim 2008. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas* 55 (Langenweissbach 2009) 119–127.
- 18 P. Drda, *Keltské oppidum Hrad u Nevězic – L'oppidum celtique près de Nevězice (Bohême du Sud)*. *Arch. Rozhledy* 39, 1987, 517–556.
- 19 J. Papeleux, *Le Cheslé de Bérismenil (commune de La Roche)*. In: P. P. Bonenfant u. a. (Hrsg.), *Forteresses celtiques en Wallonie: Bérismenil, Châtelet, Cugnon, Étalle*. *Archaeologicum Belgii Speculum* 14 (Brüssel 1988).
- 20 Wheeler/Richardson 1957 (Anm. 11).
- 21 Th. Kreckel, *Die „Heidenmauer“ bei Bad Dürkheim*. In: D. Krause (Hrsg.), *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstentümer und ihres territorialen Umlandes*. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogrammes 1171 in Blaubeuren, 9.–11. Oktober 2006. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 101 (Stuttgart 2008) 27–38. – H. Bernhardt/Th. Kreckel/G. Lenz-Bernhard, *Das frühkeltische Machtzentrum von Bad Dürkheim*. In: D. Krause (Hrsg.), *„Fürstentümer“ und Zentralorte der frühen Kelten*. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 120/1 (Stuttgart 2010) 319–364.
- 22 van Endert 1987 (Anm. 2).
- 23 O. Buchsensschutz/J.-R. Guillaumet/I. Ralston, *Les remparts de Bibracte*. *Recherches récentes sur la Porte du Rebut et le tracé des fortifications*. *Collect. Bibracte* 3 (Glux-en-Glenne 1999).
- 24 L. Jansová, *Hradiště nad Závistí. Výzkum brány na jihovýchodním úpatí hradiště v r. 1966 (Die Erforschung des Tors am Hradiště oberhalb Závist)*. *Arch. Rozhledy* 19, 1967, 597–605. – K. Motyková/P. Drda/A. Rybová, *Opevnění pozdně halštatského a časně laténského hradiště Závist (Fortification of the Late Hallstatt and Early La Tène Stronghold of Závist)*. *Památky arch.* 75, 1984, 331–444. – P. Drda/A. Rybová, *Oppidum Závist. Tore und Wege in seiner Geschichte – Oppidum Závist. Brány a cesty v jeho historii*. *Památky arch.* 84, 1993, 49–68. *Zum Tor A: K. Motyková/P. Drda/A. Rybová, Oppidum Závist – Prostor brány A v předsunutém šíjovém opevnění (Oppidum Závist – Der Raum des Tors A in der vorgeschobenen Abschnittsbefestigung)*. *Památky arch.* 81, 1990, 308–433.

- 25 L. Jansová, Hrazany. Das keltische Oppidum in Böhmen. Band I. Die Befestigung und die anliegende Siedlungsbebauung (Prag 1986).
- 26 Es erscheint äußerst reizvoll, die unterschiedlichen Eingangstypen von Fortifikationen einer Kartierung zu unterziehen, jedoch verhindert dies der momentan ungünstige Quellenstand.
- 27 Allgemein zur Architektur in der prähistorischen Archäologie: O. Buchsenschutz/C. Mordant (Hrsg.), *Architectures protohistoriques en Europe occidentale du Néolithique final à l'âge du Fer*. Éditions du CTHS (Paris 2005). – P. Trebsche/N. Müller-Scheeßel/S. Reinhold (Hrsg.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften*. Tübinger Arch. Taschenb. 7 (Münster u. a. 2010).
- 28 van Endert 1987 (Anm. 2) 81.
- 29 Vgl. auch: R. Karl, *Rekonstruktionen keltischer Wohnanlagen und warum ich nicht an sie glaube* (Wien 1999) [http://www.univie.ac.at/keltologie/rekonstruktionen\\_keltischer\\_wohn.html](http://www.univie.ac.at/keltologie/rekonstruktionen_keltischer_wohn.html) (Abrufdatum 19.06.2014).
- oppida.org). – Abb. 5: Dušek 1986 (Anm. 7) 311 Abb. 2. – Abb. 6: nach Schindler 1968 (Anm. 8) 122, Abb. 41. – Abb. 7: Th. Pertlwieser/Wien. – Abb. 8: Foto links: Major George Allen, Ashmolean Museum of Art and Archaeology/Oxford; Album Ref 11, 2 ([http://de.wikipedia.org/wiki/Maiden\\_Castle#mediaviewer/Datei:Aerial\\_photograph\\_of\\_Maiden\\_Castle\\_1935.jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Maiden_Castle#mediaviewer/Datei:Aerial_photograph_of_Maiden_Castle_1935.jpg)); Foto rechts: Sharples 1991 (Anm. 13), Farbbild 5 (Royal Commission on Ancient Historical Monuments, England). – Abb. 9: Faber Courtial GbR/Keltenwelt am Glauberg nach Vorlagen Heuneburg. – Abb. 10 oben: nach Schindler 1968 (Anm. 8) 104 Abb. 33. Unten: Faber Courtial GbR/Keltenwelt am Glauberg – Rekonstruktion nach Vorlage Schindler 1968 (Anm. 8) 105 Abb. 33a. – Abb. 11: Plan nach Schindler 1977 (Anm. 16) 68 Abb. 29. – Abb. 12: Chytráček 2009 (Anm. 17) 120 Abb. 3 unten. – Abb. 13: Ausschnitt aus: <http://www.oppida.org>, mit Ergänzung I. Balzer. – Abb. 14: Papeleux 1988 (Anm. 19) 28 Fig. 16; 29 Fig. 17. – Abb. 15: nach von Endert 1987 (Anm. 2) Beil. 14. – Abb. 16: Foto und Plan: Th. Kreckel/Speyer. – Abb. 17: nach von Endert 1987 (Anm. 2) Beil. 14. – Abb. 18 oben: Antoine Maillier, Bibracte. Abb. 18 unten: I. Balzer/Keltenwelt am Glauberg. – Abb. 19: Motyková u. a. 1984 (Anm. 24) 367 Abb. 23; 369 Abb. 24. – Abb. 20: nach L. Jansová 1986 (Anm. 25) Beil. 5. – Abb. 21: Graphik: I. Balzer/Keltenwelt am Glauberg. – Abb. 22: Graphik: Faber Courtial GbR/Keltenwelt am Glauberg.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1: O. Braasch/Landesamt für Denkmalpflege. – Abb. 2: Antoine Maillier, Bibracte. – Abb. 3–4: I. Balzer/Keltenwelt am Glauberg; Quelle: Oppida – die ersten Städte nördlich der Alpen ([http://www.](http://www.oppida.org)